



Abend-

Zeitung.

237.

Donnerstag, am 3. October 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Zb. Winkler (Zb. Hell.)

Erinnerung an die Kindheit.

O, was wollt' ich darum geben,
Könnst' ich meine Knabenzeit,
Diese Erdenfeligkeit,
Könnst' ich wieder sie durchleben!
O, was wollt' ich darum geben!

Gern mißt' ich die Prunkgewänder,
Gern das hellgeschliffne Schwert,
Und die bunten Ordensbänder,
Die man, lohnend, mir bescheert!

In den süß durchträumten Tagen
War mein Spielzeug mehr mir werth!
Wie ein König war ich stolz,
Könnst' ich einen Orden tragen.
Er war nur von Goldpapier,
Küsters Heinrich macht' ihn mir!
Und wie that ich so verwegen
Mit dem ellenlangen Degen,
Nur — ein schwarzgebeiztes Holz!

Bald war ich ein General,
Dann nur wieder Korporal,
Den der große Rohrstock zierte;
Heute war ich Trommelschläger,
Der die Trommel trefflich rührte;
Morgen war ich Fahnenträger!
Dieses ehrenvolle Zeichen
Durfte keinem andern weichen;
Meine gute Schwester Lotte
Hatte es der Tapferkeit
Unsrer kriegerischen Rotte
Mit erhabenem Sinn geweiht;
Schauenswerth war es geschmückt,
Preußens Adler drein gestickt!

O, wie das Soldatenspiel
Mir so wunderbar gefiel!
Noch nicht abnt' ich die Beschwerde,
Die der Stand mir machen werde!

Exerziert' ich mit der Flinte —
Ungelesen blieb das Buch,
Wie auch der Magister frug,
Und beschimmelt stand die Tinte!

Wie der frohe Knabe schwärmte,
Reck, mit losgebundnem Muth!
Sich um keine Sache härmte,
Wild war er, doch herzlich gut!

Ah! wie floß mein Auge über,
Sah der alte Gottlieb Mohr,
Der — Gott! — seine beiden Füße
In der Schlacht bei Prag verlor,
Bettelnd an dem Kirchhofthor!
„Mütterchen — nur einen Stüber!
Mütterchen, für welsche Nüsse!“
Und das Geld, ich bracht' es dann
Flügel schnell dem armen Mann,
Der mich dankesvoll anblickte,
An den Mund die Hand mir drückte!
O, mit Freuden denk' ich dran!
Und die Mutter, die's gesehen,
Preßte mich an ihre Brust,
Weinte unter süßem Flehen
Thränen heil'ger Mutterlust!

Könnst' ich meine Knabenzeit,
Diese Erdenfeligkeit,
Könnst' ich wieder sie durchleben
O, was wollt' ich darum geben

Breslau.

Friedr. Barth.

Das große Loos.

(Fortsetzung.)

Endlich, am späten Abend, schlich still und bescheiden mit seinem Känzel auf dem Rücken und im

dürftigen Reiserocke ein Wanderer die Straße daher. — Es war Hanns Schwerlich von Mannheim, und fast zu gleicher Zeit wanderte auch von der andern Seite Zickel ein, eben so schäbig angethan und eben auch wie jener, das schlappe Ränzle auf dem müden Rücken, aber fröhlich und wohlgemuth.

Nun, willkommen! willkommen, Ihr lustigen Gesellen! rief der Wirth. Ei, ei, so allein? Wo ist denn die Equipage und der Koffer mit den Thalern?

Ach! rief der Schneider: das Gott erbarm! wie ich auf die Welt kam, da war ich arm, und seh' ich wieder hinaus den Schritt, so nehm' ich auch keinen Heller mit.

Da hast Du sehr recht, Bruder Zickel! rief der Schlosser. Größ' Dich Gott, ehrliche Seele! das ist auch meine Philosophie. Im Paradiese der ersten Welt hatt' Adam und Eva ja auch kein Geld.

Wie ich merke, haben wir beide, wenn wir auf den Baum steigen, auf Erden nichts zu suchen. — Nun, schönstens willkommen! sind wir doch wieder hier. Wenigstens werden wir uns was zu erzählen haben. — Aber wo ist denn die treue Seele von Zwickau?

Die kommt nicht, antwortete der Wirth: aber hier hab' ich ein Brieflein an Euch.

Gebt her! riefen die Gesellen — und lasen:

„Gott zum Gruß, lieben Brüder, Franz Zickel von Ulm und Hanns Schwerlich von Mannheim. — Gern wär' ich am Bartholomäustage bei Euch, wie ich's versprochen, Ihr Guten! aber es ist unmöglich, denn ich liege krank darnieder im Spittel und sehe meinem letzten — Gott gebe seligen — Stündlein entgegen. Durch schnöden, schändlichen Betrug bin ich um alles das Meinige gekommen; aber vor zwei Jahren, als wir uns trennten, hab' ich dem Wirth zum goldenen Anker hundert Thaler übergeben, die mögt Ihr nehmen, wenn Ihr's braucht, sie waren von Anfang an für Euch bestimmt. Ich selbst schmachte in Kummer und Elend. Könntet und wolltet Ihr mich hier besuchen, so würde es mir sehr lieb seyn, und Ihr dürft Euch nur im Gasthose zur Weintraube melden, wo man Euch schon zu mir führen wird. Gehabt Euch wohl und denkt mit Liebe an

Euern armen Bruder Gottlieb Freudenberg.“

Also arm, krank und elend im Spittel bist Du, treue Seele? jammerten die Brüder. O so ist es denn bei uns Allen zerronnen, wie es gewonnen war! Aber wie viel schlimmer bist Du daran, als wir! denn wir sind doch wenigstens gesund.

Ja, sprach der Gastwirth: und hier sind auch die hundert Thaler, dafür könnt' Ihr Euch manchen frohen Tag machen.

Hundert Thaler! riefen die Beiden. Ja freilich dafür wollen wir uns auch wirklich einen frohen Tag machen! — Sie sahen einander an, und ohne daß es eines Wortes bedurft hätte, war es bei ihnen entschieden, welchen frohen Tag sie gemeint.

Als sie sich mit Speis' und Trank gelabt — der Wirth schüsselte ganz ordentlich auf und nahm, in Erinnerung des frühern Genusses, keinen Pfennig dafür — als sie sich satt erzählt und ausgeschlafen, schnürten sie am Morgen darauf mit liebender Eile ihr Bündel, näheten die hundert Thaler in's Rockfutter und wanderten vereint nach J... zu Bruder Gottlieb, dem Zwickauer. Ja, sagten sie sich wechselseitig: wir wollen uns einen frohen Tag machen! Dir, Du arme, treue Seele, wollen wir Deine hundert Thaler bringen, Du wirst ihrer bedürfen. — Dir wollen wir Dein letztes Stündlein versüßen durch treue Pflege und Freundschaft.

Und so zogen die Brüder dahin den langen, weiten Weg, oft mit hungerndem, knurrendem Magen und mit lechzender Zunge, bettelnd und flehend, aber ein unberührtes Heiligthum, die hundert Thaler, eingenäht in's zerrissene Rockfutter mit sich tragend und unter dem zerrissenen Rocke — das redlichste Herz.

O Tugend! in welche Hütten wirst du dich noch flüchten, ruft ein bekannter Schriftsteller; aber wer ruft nicht hier: Redlichkeit und Treue, wohnst du so unter armseligen Bettlerlumpen; was Wunder, wenn die Paläste und Prunksäle der Großen dir ihre Thore verschließen!

Zieht hin mit Euren schäbigen, getigerten Röcken, Ihr, von eigenem Unglücke dem Staube wieder gegeben, von dem Ihr genommen worden, — sie mögen Eurer Liederlichkeit spotten und Euch den wohlverdienten Leviten lesen, die klugen Moralisten, die im eisernen Gleise ihres Philisterlebens nie von der geraden, gewöhnlichen Straße weichen konnten; — Eure moralische Höhe zu erringen vermögen sie nicht! Ihr seyd nur ein Paar liederliche Handwerksbursche, aber Ihr opfertet Euer Größtes, Euer Höchstes — eben Eure Liederlichkeit — der treuen Freundschaft. —

Auch ihnen, den Müden, streckten sich endlich im herbftlichen Abendnebel die Thürme des stättli-

chen Z... entgegen, und wie sie in die Weintraube einwanderten, war es schon dunkel. Kraftlos und matt sanken sie auf die Bank, aber dennoch fragten sie gleich nach dem Spittel und wollten hin, ohne sich Raß und Labung zu gönnen. Der Gastwirth hatte jedoch bereits geschickt, hielt die Wanderer mit der Nachricht zurück: der Zwickauer, der sich wieder etwas erholt, werde bald selber kommen, und es dauerte auch nicht lange, so trat er in gar armseliger Gestalt in die Wirthstube.

O willkommen, Bruder! willkommen! willkommen! jubelte es aus Aller Munde und an der Brust lag Einer dem Andern.

Wir sind nun Alle wieder arm! rief der Schneider und der Schlosser, aber Du — Gottlieb, bedarfst der Hülfe am nöthigsten. Wir haben Dein Brieflein im goldenen Anker erhalten und auch Dein Geld. Aber siehe, hier bringen wir Dir Deine hundert Thaler, und nun führ' uns nur gleich in den Spittel, wir bleiben bei Dir zur Pflege und wollen für Dich arbeiten.

O Ihr treuen Menschen! erwiederte der Zwickauer. Ja, Ihr sollt in meinem Spittel mit mir leben und nichts wird uns nun mehr trennen, als der Tod. Marsch, Ihr lustigen Gesellen! vorwärts! nun geht's in den Spittel!

Engelmann's stattliches Hausthor öffnete sich. Herunter, Marie! rief Gottlieb. Herunter Vater! Bringt Lichter, es kommen die Gäste! Und wie nun das niedliche junge Weib die Kameraden hinaufführte, und wie sie nun der Vater mit herzlichem Handschlag begrüßte, und wie sie nun die Reihe von Zimmern vorübergangen und eintraten in den lichten, gepukten Saal, da traueten die Wanderer ihren Augen nicht. Bruder Gottlieb! riefen sie erstaunt: was ist das?

Das ist mein Spittel! antwortete Gottlieb. — Seht, das ist mein liebes Weib, — das ist Meister Engelmann, mein Vater, — das ist unser Haus. Brüder! ich bin ja nicht mehr der arme Gottlieb, ich bin reich, ich bin ja auch nicht krank. Nur um Euch hierher zu haben, schrieb ich das Brieflein dem Ankerwirth, und ich wußte voraus schon, wie Alles kommen mußte. Nun seht Euch, laßt Euch und erzählt, wie es Euch gegangen. Aber darf ich Dich denn auch noch Du nennen, Marchese Capreoli?

O Schweige mir von dem Marchese! antwortete Bruder Zickel; die ganze Sache war ein schändli-

ches Narrenspiel, der Graf Spadefanti ein Glücksritter und Betrüger, der mir mein Patent und meinen Orden selbst fabrizirt hatte, und seine schöne Rosa seine Betrugsgenossin und Konkubine. Als sie mir Alles, bis auf den letzten Pfennig, abgelockt, waren sie verschwunden. Kaum reichten meine besten Sachen noch zur Bezahlung meiner Schuld im Gasthause. Nun — dacht' ich — hast du doch noch die vier schönen Käseschiffe zu Parma. — Ich wanderte hin mit meinem theuerbezahlten Dokumente, das ein anderer Spitzbube von Advokaten gemacht, aber kein Mensch wußte etwas von solchen Schiffen, und ausgelacht und verspottet zog ich von dannen, grif wieder zur Nadel und eilte, den Staub des verruchten Mutterlandes aller Betrüger und Gaukler von meinen Füßen schüttelnd, arm, wie ich vorher gewesen, wieder zurück in's liebe, deutsche Vaterland.

Und Du, Bruder Schwerlich — welches ist Deine Leidensgeschichte? Warum schreibst Du nicht voriges Jahr am Bartholomäustage? — fragte der Zwickauer.

Warum? entgegnete der Schlosser: weil ich nicht konnte. Ich saß in der Büttelei. Wo? das sag' ich ein andermal. Aber wie ich dahin und wieder heraus gekommen, das muß ich erzählen.

(Der Beschluß folgt.)

Humanes Anerbieten.

Es stieß Jemand, der eilig um eine Straßenecke bog, einen ihm Entgegenkommenden unsanft an. Der letztere rief zornig aus: Dohse!

„Das bin ich nicht, erhielt er zur Antwort: aber bei der Thierarzneischule angestellt, und sollten Sie Schaden genommen haben, so mach' ich mir ein Vergnügen daraus, Sie zu heilen!“

K. Müchler.

Morphologie der Geschichte.

Gleich wie Cotyledonen die Keime der Pflanzen umwickeln,
Also enthält ein Spruch oft das Geschick einer Zeit.
Aber nur dem Meister entdeckt sich, Andern unsichtbar,
Diese Axe der Welt, welche das Glücksrad umkreist.

D. W.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz; Nachrichten.

London, am 7. Sept. 1822.

Am Sonnabend ward im englischen Opernhause eine recht artige Posse gegeben. Gretna Green ist ihr Name. Die Intrigue ist nicht sehr verwickelt. Ein Kammermädchen (Miss Kelly) und ein vagirender Bedienter (Mr. Weench) finden sich bei einem Maskenballe und geben sich einander gegenseitig für ein Paar vornehme und reiche Leute aus. — Nach einer kaum achtträgigen Bekanntschaft wird denn ein Ausflug nach Gretna Green beliebt, und beide versprechen sich davon die glücklichsten Folgen. Sie kommen an dem glückseligen Orte an und zum Unglücke werden sie hier von dem Wirth des Gasthofes, in welchem sie abgetreten, erkannt, weil dieser vor einiger Zeit mit beiden gedient hatte. Er entdeckt also Mr. Timotheus Jenkins an Miss Betty Finikin und umgekehrt, welches eine sehr ergötzliche Scene zwischen dem aus seinem Himmel herabstürzenden Paare giebt. Während des kommt der wahre Lord Lovewell (Mr. Peanman), dessen Namen Jenkins angenommen hatte, mit einem entlaufenen Mündel (Miss Carew) an. Ihr Vormund hinterdrein, der dem Gastwirth 50 Pfd. Stl. verspricht, wenn er das Pärchen festhält. Dazu ist er auch bereit, aber Betty, welche das Complot erhorchte, macht die Liebenden mit der ihnen drohenden Gefahr bekannt. — Nun wechseln sogleich Lord Lovewell und Timotheus, so wie die beiden Mädchen, die Kleider, und während das arme Pärchen von dem Gastwirth streng bewacht wird, um es dem Vormunde zu überliefern, entschlüpft das reichere zu dem Grobschmid und läßt sich von ihm in eheliche Fesseln schmieden. — Die Entwicklung folgt schnell und da der Vormund nun nichts weiter thun kann, so giebt er, wie gewöhnlich, seine Einwilligung. Zum Dank werden auch die beiden dienstbaren Geister beschenkt, zu Gnaden aufgenommen und verlobt, und so endet das lustige Stücklein. — Es soll von Beazely seyn, und der Dialog ist voll Laune und Witz.

Donnerstag darauf ward eine neue Operette: Die schöne Gabriele, beifällig aufgenommen, von der künftig mehr.

Man sieht der Herausgabe von Mr. Englands Leben durch Arthur O'Leary entgegen, welches viele historische Züge und besonders zahlreiche Urkunden über den Zustand der Katholiken in Irland während des 18ten Jahrhunderts enthalten wird. Eben so kann man auch bald der Miss Benger Memoiren in Bezug auf die Königin Marie von Schottland erwarten.

Aus Noworsschew, im Pleskau'schen Gouvernement.

Im August 1822.

Am 6. d. M. hatte diese Stadt das Glück, den Kaiser, auf seiner Reise nach Warschau (oder wie man vermuthet, zum Congress nach Verona), zum erstenmale hier zu sehen. Die Liebe und Verehrung, mit welcher Rußlands menschenfreundlicher Beherrscher im Norden wie im Süden, im Osten wie im Westen seines Reichs, empfangen und aufgenommen wird, bleibt, seit seiner Thronbesteigung, immer dieselbe. Wie wohl thut es, einen Staat, und zwar

den russischen (von vielen Ununterrichteten als einen barbarischen verschrien) zu finden, in dem ein guter Fürst regiert, dessen bloße Erwähnung schon auf alle Gesichter seiner Unterthanen ein freundliches Lächeln lockt, dessen Gegenwart aber gar alle Gemüther mit glühendem Enthusiasmus für ihn erfüllt, sah man auch hier. Obgleich der Kaiser nur auf eine Nacht hier weilte und gegen Abend hier erst anlangte, so hatte sich doch ein großer Theil des benachbarten Adels, auf den Ruf seiner Ankunft, hier versammelt, um ihn zu bewillkommen. Die Stadt, welche nur von geringem Umfange ist, wimmelte von Menschen aus allen Ständen, und das, für dieses Jahr hier garnisonirende Militair war in Parade aufgestellt. Gegen 7 Uhr traf der Kaiser ein und trat, nachdem er das Militair in Augenschein genommen, und alle Anwesende mit hoher Leutseligkeit gegrüßt hatte, in die für ihn zubereitete Wohnung eines russischen Kaufmannes ab. Da er ein Feind aller pompösen Ehrenbezeugungen ist, und solche sich auch hier verboten hatte, so herrschte, ungeachtet seiner Anwesenheit, eine merkliche Stille, und es war die Stadt des Abends nur illuminirt. Am andern Tage setzte der Monarch, nachdem ihm der Adel des Noworsschew'schen Kreises, die Kaufmannschaft, die Militair- und Civil-Behörden der Stadt vorgestellt worden waren, und er über Alles seine Zufriedenheit bezeigt hatte, schon in der Frühe seine Reise fort, da er auf Reisen ein einfaches, wahrhaft bürgerliches Leben führt. Der Wirthin des Hauses, in dem er abgetreten war, und deren beiden Töchtern, hatte er brillantene Geschmeide, dem Militair aber, nämlich jedem Gemeinen, einen Rubel zum Geschenk gemacht. Ihm folgten die Segenswünsche seiner, durch seinen hohen Anblick erfreuten und beglückten Unterthanen.

Hier darf ich Ihnen einen herrlichen Charakterzug des kaiserl. Leibarztes, des wirklichen Etatsrath und Ritters W., eines Engländer, nicht verschweigen, den ich erst hier erfuhr und der werth wäre, in allen Zeitschriften Europa's aufgenommen zu werden. Unter dem hier versammelten Adel war auch der Hr. v. S—w, der dem Etatsrath W. viel verdankt, jedem aber auch, und selbst Fremden, dieses voll Rührung erzählt. Er hatte nämlich das Unglück gehabt im französischen Vernichtungskriege durch eine Flintenkugel im rechten Bein verwundet, schlecht kurirt und — verabschiedet zu werden. Vom Hause aus sehr arm, war sein Schicksal jetzt sehr kläglich, das sich darin noch verschlimmerte, daß er in dem verwundeten Beine stete Schmerzen empfand, und, ohne es zu wissen, sechs Jahre die Flintenkugel, die diese erregte, bei sich trug. Er sprach mit dem hier wohnenden Arzte, der die Ursache seines Schmerzes zwar errieth, aber außer Stande war, ihm zu helfen, da er allein, und ohne Consultation mit andern Ärzten, sich nicht getraute die Operation vorzunehmen. Jedoch rieth er ihm, ungeachtet seiner ärmlichen Lage, es möglich zu machen, nach Petersburg zu reisen, dort mit den besten Ärzten zu consultiren, und sich von seinem Uebel zu befreien. Der stete Schmerz und der Wunsch, sich von ihm befreit zu sehen, trieb ihn zur Residenz. Hier quartirte er sich bei einem Hofbedienten ein, den er kannte, und ließ einen Arzt, der in dem besten Rufe stand, zu sich bitten.

(Der Beschluß folgt.)